

Sonderaufführungen im Düsseldorfer Ufa-Palast.

Sechs sogenannte Super-Filme der Parufamet wurden gestern und vorgestern in den Mittagstunden einem Publikum von Interessenten und Presseleuten vorgeführt, denen man mit diesen Erzeugnissen der Filmkunst wohl die Spitzenwerke der kommenden Saison, was die Produktion von Ufa, Paramount und Metro betrifft, darbot.

Zunächst der Paramount-Film „Chang“, der allen anderen den Vorzug voraus hat, nach Stoff und Herstellungsart einzig und neu dazustehen. Es ist ein Abenteuerfilm von unerhörter Naturnähe, von Cooper und Schoedsack in den Dschungeln Nordsiams gedreht, der das ganze fürchterliche Raubzeug dieser rätselhaften Gegenden bildlich und tatsächlich in Atemnähe zur Kamera bringt. Tiger, Leoparden, Schlangen und Elefanten, die letzteren in Rudeln zu hunderten, wie sie ein ganzes Einwohnerdorf zertrampeln, und im Mittelpunkt eine im tiefsten Dickicht hausende, zärtlich liebende Siamesenfamilie, die Reis stampft, um das Schicksal von Schwein und Ziege hängt, einen Säugling wiegt . . . Der Vater ist ein überschlanke junger Mann, mit Sehnen, wie auf einen Bogen gespannt; die Mutter von rundlicher Kasse Schönheit; der kleine Sohn ebenso pummelig wie die Tochter winzig und zerbrechlich. Und einzigartig das Erlebnis der Tiger, ihr Fang in den Fallen, der Schuß und . . . das gebrochene Auge, das soeben noch aus der Dschungel glühte. Ein Film, um den es sich lohnt, ein ganzes Programm von schofelster Mittelmäßigkeit verdaut zu haben!

Um gleich noch einen Paramount-Film zu nennen, den Kriegsfilm mit dem versöhnlichen Atem „Stacheldracht“, in dem übrigens Pola Negri stärker zu überzeugen vermag als in dem Lemberg-Film, und der unter der gleichen künstlerischen Oberleitung Erich Pommers hergestellt wurde. In einem französischen Gefangenenlager spielt dieser durchaus filmmäßige Roman, wo sich Liebe zwischen einem deutschen Soldaten und einer Französin anspinnt, die durch den Haß der Dorfbewohner nur vertieft werden kann. Nach Beendigung des Krieges will man das Paar aus dem Dorf verjagen, als der totgeglaubte Bruder der Französin heimkehrt, b l i n d, als Verkündiger der Versöhnung. Da muß er seine Lands-

leute belehren: „Hat euch das namenlose Leiden nichts gelehrt als neuen Haß?! Auch der Gegner ist ein Mensch!“ Eine durchdringende Tendenz tritt in diesem Film stark und immer stärker zutage, und doch ist es kein kläglich-pazifistisches Winseln; das ist schön und macht das Werk wahrhaft international.

„Es war“ ist ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film nach Sudermanns bekanntem Roman. Das Hervorstechende an diesem Glimmerwandroman ist eine europäische Dame von unerhört blendendem Stil, die Schwedin Greta Garbo, die amerikanischer Film-Mammon unwiderstehlich übers Wasser gelockt und uns wohl auf immer entführt hat. Dieses Weib ist eine lebende Verführung; ihre defadente, mondäne Ueberschönheit scheint bereits von einem Schimmer Verwehung überhaucht. Diese Rolle allein hätte diesen Film gerechtfertigt, aber auch im Filmkreise wird so gespielt, wie es erlesener Geschmack nur wünschen kann.

Ebenso wie der genannte Film „Es war“ vom Weibstar in eine Sonderklasse erhoben wird, leidet der Metro-Film „Mr. Wu“ unter seinem Stern, auch wenn er sich Renée Adorée nennt. Man mußte sehen, daß die Dienerin dieser dem Gesekestode verfallenen Chinesin viel anziehender, wie I e e h t e r, war. Lon Chaney gibt allerdings einen chinesischen Mandarin von großem Format. Wann bekommen wir einen rein chinesischen Film zu sehen, in China gedreht, ohne Kulissen, die nach Postkarte riechen, und ausschließlich mit eingeborenen Künstlern?

Nun zwei deutsche Ufa-Filme, beides Lustspiele mit der sich bei uns immer mehr einbürgernden Bridel-Tendenz, wenn man so sagen darf. Es prickelt allerdings mächtig, wenn der Betthasentyp Vilian Harveys auf dem Leinwand-Bettuch rumort. Es gibt unzählige hübsche Einfälle des Herrn Regisseurs Eichberg zu sehen, und man entfählt sich — Gott sei Dank — allzu aufdringlicher Textwitze, wie sie in letzter Zeit in einigen deutschen Filmen auftauchten.

„Der letzte Walzer“ ist nach Oskar Straus' Operette gedreht und macht wirklich Erfreuliches aus der Vorlage. Die Liebeszenen sind manchmal zu ausführlich; man sollte diesen Dingen nicht zu viel vom Zauber der Intimität nehmen; es wäre schade drum und fad für die Phantasie. Und ganz gewiß ist auch hier „ein Weniger immer ein Mehr“. Gespielt wird von Schlettow, Rasp, Fritsch und Viane Haib mit Schmiß und Exaktitude. Die Winterbilder sind besonders reizvoll.

Als Kostprobe aus dem Sensationsfilm „M i a r m“ wurde dann noch dessen neunter Akt dargeboten. Es brennt eine Stadt, es tracht und stürzt, ein Kindlein wandelt auf dem Dach, wird gerettet. Zur Beruhigung der Nerven eine Parade mit Rettungsmedaillen.

H. Sch.